

NORBERT FREI

„WIR WAREN BLIND, UNGLÄUBIG UND LANGSAM“
BUCHENWALD, DACHAU UND DIE AMERIKANISCHEN
MEDIEN IM FRÜHJAHR 1945

An der amerikanischen Ostküste war der 23. April 1945 einer jener glasklaren, tiefblauen Frühlingstage, an denen sich Hochstimmung fast unweigerlich einstellt. Den 18 Journalisten, die auf dem Bordsteig einer C-54 in New York zum Gruppenfoto posierten, war spannungsvolle Erwartung anzumerken. Manchen hatte der Telefonanruf aus dem War Department vor weniger als 72 Stunden erreicht, doch keiner hatte die Reise nach Europa ausgeschlagen. Schließlich war die Einladung von ganz oben gekommen: General Dwight D. Eisenhower, so erfuhren die Teilnehmer noch vor dem Start, habe die Tour persönlich angeregt.

Während einer Frontvisite im Bereich der Ersten und der Dritten Armee am 12. April 1945 hatte der Oberkommandierende der Alliierten Truppen südlich von Gotha das Konzentrationslager Ohrdruf gesehen, ein Nebenlager von Buchenwald. Eisenhower machte aus seinem Entsetzen keinen Hehl. „I never dreamed that such cruelty, bestiality, and savagery could really exist in this world! It was horrible“, schrieb er drei Tage später an seine Frau, und gegenüber George C. Marshall bekannte er, beim Anblick eines Haufens mit den Leichen von 20 bis 30 verhungerten Männern sei ihm übel geworden. Eine Bemerkung, die Eisenhower ans Ende seiner kurzen Schilderung setzte, ließ erkennen, daß sich seine Einstellung zu den Deutschen jetzt weiter verhärtete: „I made the visit deliberately, in order to be in position to give *first-hand* evidence of these things if ever, in the future, there develops a tendency to charge these allegations merely to ‚propaganda‘.“¹

Als Eisenhower diese Worte diktierte, kannte er noch nicht das Schreiben General George Pattons, der an der Besichtigung von Ohrdruf teilgenommen hatte und der den Oberkommandierenden am 15. April über die Befreiung von Buchenwald unter-

* Vorliegender Aufsatz entstand im Zusammenhang mit einer geplanten Studie „Amerikanische Deutschlandpolitik und Deutschlandperzeption 1945–55“ während meines Aufenthalts als Kennedy Fellow am Harvard Center for European Studies 1985/86; an die freundschaftliche Atmosphäre dort denke ich gerne und dankbar zurück.

¹ John S. D. Eisenhower (Hrsg.), Dwight D. Eisenhower, Letters to Mamie, Garden City 1978, S. 248, bzw. Alfred D. Chandler et al. (Hrsg.), The Papers of Dwight D. Eisenhower. The War years: IV, Baltimore, London 1970, S. 2616; die folgenden Angaben und Zitate S. 2621 und 2623; vgl. auch Dwight D. Eisenhower, Kreuzzug in Europa, Amsterdam 1948, S. 469f., und David Eisenhower, Eisenhower: At War 1943–1945, New York 1986, S. 762f., 770.

richtete. Bestärkt durch die neuen Informationen, telegraphierte Eisenhower am 19. April an Generalstabschef Marshall: „We continue to uncover German concentration camps for political prisoners in which conditions of indescribable horror prevail. [...] I assure you that whatever has been printed on them to date has been understatement. If you would see any advantage in asking about a dozen leaders of Congress and a dozen prominent editors to make a short visit to this theater in a couple of C-54's, I will arrange to have them conducted to one of these places where the evidence of bestiality and cruelty is so overpowering as to leave no doubts in their minds about the normal practices of the Germans in these camps.“ Innerhalb weniger Stunden kam die Antwort aus dem Kriegsministerium: Stimson und Präsident Truman hatten den Vorschlag gebilligt. Offensichtlich hielt Washington Eisenhowers Vorschlag für opportun, wenngleich zweifelhaft bleibt, ob die politische Führung auch des Generals unausgesprochene Befürchtung teilte, ohne eine gebündelte journalistische Anstrengung würde die amerikanische Öffentlichkeit die für den Tag geschriebenen Berichte der Kriegskorrespondenten als sensationslüsterne Übertreibungen abtun. Doch sprach manches für die Richtigkeit dieser Prognose.

I.

Von Beginn an hatten die amerikanischen Medien dem nationalsozialistischen Umgang mit Regimegegnern verhältnismäßig geringe Beachtung geschenkt, und von wenigen Ausnahmen (wie beim Boykott jüdischer Geschäfte im April 1933) abgesehen, hielt sich die Berichterstattung über die Konzentrationslager die gesamte NS-Zeit hindurch in engen Grenzen. Genaue Beschreibungen des Verfolgungssystems gelangten eher zufällig in die US-Presse, etwa durch ehemalige politische Häftlinge, die in die Vereinigten Staaten emigrieren konnten². Ebensovienig wie die Zustände in den Konzentrationslagern zählten der Terror der Gestapo und die aggressive Politik gegen Juden und andere Minderheiten zu den bevorzugten Themen der in Berlin akkreditierten amerikanischen Korrespondenten; die deutsche Zensur und die Furcht vor der jederzeit möglichen Ausweisung bildeten offensichtlich wirksame Blockaden. Diese Hinderungsgründe entfielen zwar, als die letzten in Deutschland verbliebenen amerikanischen Journalisten, die nach dem Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 in kollektiven Arrest genommen worden waren, im Mai 1942 im Austausch mit deutschem Botschaftspersonal nach Hause zurückkehren konnten. Aber damit war auch die Beschaffung von Informationen aus und über Deutschland erheblich schwieriger geworden. Die Erlebnisberichte der ehemaligen

² Dem ehemaligen SPD-Reichstagsabgeordneten Gerhart Seger, der 1934 nach den USA emigrierte, gelang es, die *New York Times* für ein Interview über die Situation in Deutschland zu interessieren. Um seinen Lebensunterhalt in den ersten Monaten zu bestreiten, verschickte er Kopien des Interviews und offerierte sich als Redner; innerhalb kurzer Zeit erhielt er mehrere Dutzend Einladungen aus allen Teilen der USA. 1935–1949 war Seger Chefredakteur der deutschsprachigen *Neuen Volkszeitung* in New York; vgl. Columbia Oral History Collection, Gerhart Seger.

Korrespondenten, die nun als Bücher erschienen³, bildeten für die nächsten Jahre eine der wenigen leicht zugänglichen Möglichkeiten, sich in den Vereinigten Staaten über die Herrschaftspraxis der Nationalsozialisten zu unterrichten. Trotz ihrer unbestreitbaren Authentizität konnten diese Werke nicht wettmachen, was durch einen über Jahre hinweg zu dünnen Strom politischer Nachrichten aus Deutschland verlorengegangen war: eine klare Vorstellung von der Natur des Unrechtssystems.

Während des Krieges ließ sich dieser Strom nicht plötzlich verbreitern. Seit auch US-Truppen in Europa kämpften, konzentrierte sich das Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit im Gegenteil ganz auf die aktuelle Frontberichterstattung. Die Aufnahmebereitschaft der Medien für Meldungen über NS-Verbrechen in Konzentrationslagern, und in zunehmendem Maße in den eroberten Ostgebieten, ging dadurch eher noch zurück.

Eine Untersuchung der Berichterstattung der amerikanischen Tagespresse über die NS-Judenverfolgung zeigt, daß bis Kriegsende Nachrichten über die systematischen Tötungen in den Vernichtungslagern in bestürzender Weise heruntergespielt wurden⁴. In offenkundigem Kontrast zu ihrem Nachrichtengehalt wurden solche Informationen oft nur als kurze Meldungen gebracht. So veröffentlichten die meisten amerikanischen Zeitungen zum Beispiel die ersten konkreten Berichte über die Vernichtungsmaßnahmen gegen Juden in Polen, die im Sommer 1942 von der polnischen Exilregierung bestätigt wurden, lediglich im Inneren und unter distanzierenden Überschriften.

Angesehene Blätter, darunter die *New York Times*, übten sich selbst noch im Oktober 1943 in Zurückhaltung, als die ersten Augenzeugenberichte amerikanischer Korrespondenten aus Babi Jar eintrafen; das potenzierte die besondere Skepsis, zu der sich die Reporter bei der Formulierung ihrer Artikel selbst schon veranlaßt sahen⁵. Zu einem Zeitpunkt, als die ideologische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion offiziell klar in den Hintergrund getreten war, bestand das Prinzip vermindelter Glaubwürdigkeit für Nachrichten aus dem kommunistischen Machtbereich offensichtlich fort. Das mochte politische Einstellungen der schreibenden und redigierenden Journalisten reflektieren, möglicherweise auch ihre Antizipation von

³ Besonders bemerkenswert ist die Gemeinschaftsarbeit des Berliner Redaktionsteams von United Press (UP): Frederick C. Oechsner, *This is the Enemy*, Boston 1942. Das Buch schildert ausführlich die Deportationen, die Ghettoisierung und einzelne Massaker an Juden – und konstatiert in seinem prognostischen Teil, S. 353: „The Nazi Plan is to transfer all European Jews to the East, where a permanent Jewish state will be set up.“ – Weiterhin zu nennen sind der Bericht des langjährigen Berliner Bürochefs von Associated Press (AP): Louis Lochner, *What about Germany?*, New York 1942, und die Bücher des Deutschlandkorrespondenten der *Chicago Daily News*, der Berlin allerdings schon vor dem Kriegseintritt der USA verlassen hatte: Wallace R. Deuel, *Hitler and Nazi Germany*, Chicago 1941, und ders., *People under Hitler*, New York 1942.

⁴ Deborah E. Lipstadt, *Beyond Belief. The American Press and the Coming of the Holocaust 1933–1945*, New York, London 1986; für die folgenden Angaben besonders S. 162–176 und 245.

⁵ Dan DeLuce, der im August 1944 für AP an einer Besichtigung der Überreste von Maidanek teilnahm, erklärte im Interview mit dem Verfasser am 7. 5. 1986, auch nach dem Besuch sei er gegenüber sowjetischen Angaben mißtrauisch geblieben.

Lesermeinungen; daneben ist die Existenz von antisemitischen Ressentiments bei einigen Zeitungen – wie bei anderen Reserve aus Furcht, man könne als zu pro-jüdisch gelten – kaum auszuschließen. Zur Erklärung der übergroßen Vorsicht der amerikanischen Presse in der Berichterstattung über das Schicksal der europäischen Juden sind schließlich zwei medienpezifische Faktoren zu nennen: die routinemäßige Skepsis erfolgreicher Journalisten und die gerade in den Redaktionen herausragender Zeitungen anzutreffende professionelle Obsession, unter keinen Umständen übertreibenden Darstellungen Gehör zu verschaffen.

In einem stark von den Medien mitgesteuerten politischen System wie dem der Vereinigten Staaten mußte eine unzulänglich eingelöste Berichterstattungspflicht der Tagespresse besonders drastische Konsequenzen haben. Doch zweifellos waren es nicht nur medienimmanente Gründe, die zu einer folgenschweren Fehlperzeption und Verdrängung der Realität der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie und schließlich des Holocaust führten. Unterschiedlich ansetzende Forschungsarbeiten haben in den letzten Jahren militärstrategische, technische und politische Argumente offengelegt, zum Teil auch antisemitische Ressentiments innerhalb der politischen Führung der USA⁶. Neben alledem aber scheint eine wichtige Rolle gespielt zu haben, daß viele der Schilderungen über die Todesfabriken im buchstäblichen Sinne „unglaublich“ erschienen. Namentlich Informationen, im Osten des deutschen Machtbereichs könne ein Genozid im Gange sein, überstiegen offensichtlich ebenso die Vorstellungskraft wie die Glaubensfähigkeit vieler Menschen, darunter auch Journalisten und Politiker.

Seit der Eroberung des Gebiets um Aachen im Oktober 1944 besaßen amerikanische Journalisten wieder die Möglichkeit, ihr Publikum aus erster Hand über einen Ausschnitt deutscher Realität zu informieren. Doch erst seit Ende März 1945 trafen die mit den alliierten Truppen im Westen nach Deutschland einrückenden Korrespondenten häufiger auf Kriegsgefangenen-, Fremdarbeiter- sowie auf KZ-Außenlager. Verständlicherweise war ihr Interesse an Lagern mit amerikanischen Kriegsgefangenen zu diesem Zeitpunkt besonders groß, zumal die GIs – wie etwa jene 3200, die am 3. April aus einem Lager bei Bad Orb befreit wurden – im direkten Gespräch mit den Journalisten konkrete Angaben über ihr „shocking prison life“ machen konnten⁷. Immer häufiger meldeten die Reporter nun aber auch Entdeckungen von

⁶ Zuletzt und am eindrucksvollsten: David S. Wyman, *The Abandonment of the Jews. America and the Holocaust, 1941–1945*, New York 1984 (inzwischen liegt auch eine deutsche Ausgabe vor: *Das unerwünschte Volk. Amerika und die Vernichtung der europäischen Juden*, Ismaning 1986); vgl. auch Arthur Morse, *While Six Million Died. A Chronicle of American Apathy*, New York 1967; Walter Laqueur, *The Terrible Secret. Suppression of the Truth About Hitler's Final Solution*, Boston 1980; Martin Gilbert, *Auschwitz and the Allies*, New York 1981.

⁷ *Chicago Tribune* vom 4. 4. 1945, S. 1; ein Folgebericht am 8. 4., S. 3 („Starved Yanks Tell of Brutal Nazi Treatment. Many Die in Labor Camps, Says Freed Captive“); Zeitungen ohne eigene Kriegskorrespondenten brachten die Berichte von AP und UP. Die Berichterstattung der *Tribune*, damals auflagestärkste Tageszeitung der Welt, dient im folgenden als Beispiel; Vergleichbares ließe sich dokumentieren für *New York Times*, *New York Herald Tribune*, *Chicago Daily News*, *Baltimore Sun*, *St. Louis Post-Dispatch* und einige andere.

Massengräbern wie etwa im „Nazi concentration camp Lager North“⁸ und von anderen Stätten nationalsozialistischer Untaten wie der „Death Factory“ in Hadamar⁹. Fast jeder dieser Augenzeugenberichte spiegelt das blanke Entsetzen der Berichterstatter und ihrer Informanten wider. Oft unter schwierigen Arbeitsbedingungen und bei begrenzten Möglichkeiten zur Recherche verfaßt, halten viele dieser ersten Reportagen in Einzelheiten oder in ihrer Deutung des Gesehenen später gewonnenen Erkenntnissen nicht stand¹⁰. Gleichwohl sind sie häufig von erschütternder Authentizität und geprägt von dem Bemühen, einem viele tausend Kilometer entfernten Publikum „schier unglaubliche“ Tatsachen nahezubringen.

Das Eintreffen in Buchenwald erlebten fast alle Beteiligten, trotz zahlreicher vorangegangener grausamer Entdeckungen, als einen Schock; auf die Konfrontation mit den Zuständen in einem großen Konzentrationslager waren die Truppen ebensowenig vorbereitet wie die sie begleitenden Korrespondenten. Edward A. Murrow, beim amerikanischen Publikum als Autor eindringlicher Rundfunksendungen aus London bekannt, beendete seine Schilderung mit dem Eingeständnis, an den Grenzen seiner journalistischen Möglichkeiten zu stehen: „I pray you to believe what I have said about Buchenwald. I have reported what I saw and heard, but only part of it. For most of it I have no words.“¹¹ Mit diesem bewegenden Appell reagierte Murrow implizit auf die vermutete Skepsis seiner Zuhörer. Offenkundig teilte er Eisenhowers Annahme, die amerikanische Öffentlichkeit müsse von der Faktizität der nationalsozialistischen Grausamkeiten erst noch überzeugt werden.

II.

Am Nachmittag des 25. April, eineinhalb Wochen nach Murrow, besichtigte die vom War Department eingeladene Journalistendelegation Buchenwald. Tags darauf empfing der Oberkommandierende die 18 Chefredakteure und Verleger, die einen Großteil der amerikanischen Presse repräsentierten¹², in seinem Hauptquartier in

⁸ *Chicago Tribune* vom 7. 4. 1945.

⁹ *Chicago Tribune* vom 10. 4. 1945, S. 2; bemerkenswert auch der Bericht, den Sigrid Schultz, in den dreißiger Jahren *Tribune*-Korrespondentin in Berlin, am 26. 4. 1945 nach Angaben einer jungen Französin über das Frauenlager Ravensbrück schrieb, das vier Tage später von der SS „evakuiert“ wurde.

¹⁰ So blieb der Unterschied zwischen Konzentrations- und Vernichtungslagern unklar, zum Beispiel in der ganzseitigen Übersicht über die bis dahin befreiten Lager, *Chicago Tribune* vom 25. 4. 1945: „Millions Die. Yank Captives Starved, Killed“.

¹¹ Alexander Kendrick, *Prime Time. The Life of Edward A. Murrow*, Boston 1969, S. 279. Vgl. auch A. M. Sperber, *Murrow. His Life and Times*, New York 1986, S. 248–253.

¹² Die Delegation bestand aus Vertretern von *New York Times*, *Washington Star*, *St. Louis Post-Dispatch*, *Minneapolis Star-Journal*, *Chicago Sun*, *Detroit Free Press*, *Los Angeles Times*, *Houston Chronicle*, *Kansas City Star*, *Fort Worth Star-Telegram* und *New Orleans Times-Picayune*, der Zeitungsketten Hearst und Scripps-Howard sowie der Zeitschriften *Saturday Evening Post*, *Collier's*, *This Week Magazine*, *American Magazine* und *Reader's Digest*.

Reims. Ben Hibbs, Chefredakteur der Illustrierten *Saturday Evening Post*, schilderte später in seiner Reportage, wie Eisenhower die Gruppe auf eine Mission zu verpflichten suchte: „He realized that Americans, being a decent people, found it hard to believe that such depravity and sadism could exist. [H]e told us frankly that, for the sake of the peace and security of the world, he hoped that some way would be found to blast this skepticism. He wanted somehow to make the American people understand what sort of savages we were dealing with.“¹³

Während Hibbs die Kriegskorrespondenten ausdrücklich in Schutz nahm und das übertriebene Mißtrauen der Leser beklagte, das sogar noch bei der *Post*-Berichterstattung über Maidanek im Herbst 1944 deutlich geworden sei, bekannten sich andere Mitglieder der Kommission in ihren Artikeln selbst zu früheren Zweifeln an der Faktizität der NS-Verbrechen. In einigen Fällen mag es sich dabei um einen journalistischen Kunstgriff gehandelt haben, der dazu diente, die eigene Glaubwürdigkeit durch eine scheinbare Angleichung an den Kenntnisstand der Leser zu erhöhen¹⁴. Häufiger aber wohl waren solche Bekundungen die Konsequenz eines Berufsethos, das Skepsis zu einem Leitprinzip erhoben hatte. Symptomatisch dafür war eine Bemerkung von Malcolm W. Bingay, dem Redaktionsdirektor der *Detroit Free Press*: „I was frankly skeptical about atrocity charges. Having lived through the first world war, I realized too many of them had been exploded as myths and I went over in the attitude of ‚being from Missouri‘.“¹⁵

Wie Bingay beriefen sich mehrere Teilnehmer der Tour auf die Greuelpropaganda des Ersten Weltkrieges, so auch Joseph Pulitzer. Unter dem Eindruck des Grauens, das sich ihm in Buchenwald darbot, schrieb der Verleger der *St. Louis Post-Dispatch* in seinem ersten Artikel aus Europa am 28. April: „I came here in a suspicious frame of mind, feeling that I would find that many of the terrible reports that have been printed in the United States before I left were exaggerations, and largely propaganda, comparable to reports of crucifixions and amputations of hands which followed the last war, and which subsequently proved to be untrue. It is my grim duty to report that the descriptions of the horrors of this camp, one of many which have

¹³ Ben Hibbs, „Journey to a Shattered World“, in: *Saturday Evening Post* vom 9. 6. 1945, hier S. 21. – Anfang der fünfziger Jahre schrieb Hibbs eine Reihe von Artikeln, die unter Eisenhowers Namen in der *Post* erschienen; Unterlagen dazu in: Eisenhower Library, Abilene/Kansas, Hibbs Papers, Box 1.

¹⁴ Viele Korrespondenten versuchten Zweifel auszuräumen, indem sie explizit darüber berichteten. Ein besonders eingängiges Beispiel dafür ist der Artikel von AP-Korrespondent Hal Boyle über einen jungen Mitarbeiter der amerikanischen Militärzensur, den die *St. Louis Post-Dispatch* am 25. 4. 1945 unter folgender Überschrift brachte: „Skeptical Censor Has to See Nazi Horrors for Self -- He's Convinced. ‚Couldn't Be as Bad as Correspondents Wrote', He Said -- Now He Will Believe Anything About the Germans.“

¹⁵ Malcolm W. Bingay, Address before a special meeting of the Economic Club of Detroit, 16. 5. 1945. Ein Exemplar der Rede, ebenso wie Arbeiten anderer Delegationsmitglieder, im Nachlaß von Joseph Pulitzer II in der Library of Congress, Washington, D. C., Box 98 (im folgenden zitiert als Pulitzer Papers).

been and which will be uncovered by the Allied armies have given less than the whole truth. They have been understatements.“¹⁶

Genau eine Woche nach ihrem Besuch in Buchenwald, dem mehrere Tage in Paris folgten, dem Ausgangspunkt aller Exkursionen, wurde die Delegation erneut nach Deutschland eingeflogen. Nach Zwischenstationen in Essen, Mannheim und Ingolstadt traf die Gruppe am 3. Mai 1945 in Dachau ein, das nur vier Tage zuvor von amerikanischen Soldaten befreit worden war¹⁷. Einen Nachmittag lang hatten die Zeitungsleute Gelegenheit, das Lager zu studieren, in dem teilweise noch chaotische Zustände herrschten. In dem Bemühen, möglichst viele der fast Verhungerten und Typhuskranken zu retten, hatte sich die Armee um die zahlreichen Toten bis dahin wenig gekümmert. Die Journalisten stießen noch auf Eisenbahnwaggons mit den Leichen von Häftlingen, die während oder nach der brutalen Evakuierung aus aufgegebenen, weil durch die vorrückende alliierte Front bedrohten, Lagern gestorben waren.

Nachhaltigen Eindruck machte auf viele Kommissionsmitglieder die als „Brausebad“ getarnte Gaskammer, deren Vorraum, wie wenige zu notieren vergaßen, noch mit einem welkenden Blumenstrauß „geschmückt“ war. Zwar fanden die Journalisten keine Evidenz dafür, daß die Gaskammer zur Tötung von Häftlingen benutzt worden war – die Frage ist bis heute nicht eindeutig geklärt¹⁸ –, unter dem Eindruck von Baracken voller Typhuskranker und Unterernährter, Leichengestank, Verbrennungsöfen, Folterinstrumenten und Einrichtungen für die sogenannten medizinischen Versuche schien ihnen das jedoch außer Zweifel zu stehen¹⁹. Fast alle Berichte enthielten eine Beschreibung der Gaskammer, zumal diese Tötungsmethode, wie man inzwischen wußte, in den Lagern in Polen eine so große Rolle gespielt hatte und Dachau diesen Vernichtungsstätten dadurch ähnlicher zu sein schien als das zuvor besuchte Lager Buchenwald.

Trotz eines im wesentlichen gemeinsam absolvierten Programms (die Gruppe teilte sich nur an dem Nachmittag in Dachau) weisen die Veröffentlichungen der Teilnehmer interessante Unterschiede auf. Nicht nur nuancierte jeder ein wenig anders; wichtiger war die Entscheidung über die anzuwendende Stilform: Sollte man das Unerhörte, dessen Augenzeuge man geworden war, seinen Lesern mög-

¹⁶ *St. Louis Post-Dispatch* vom 24. 8. 1945, S. 1.

¹⁷ Den ersten, allerdings verspätet übermittelten Bericht aus Dachau schrieb Marguerite Higgins, Kriegskorrespondentin der *New York Herald Tribune*, die das Konzentrationslager zusammen mit einem Kollegen von *Stars and Stripes* und einem amerikanischen Voraustrupp erreichte, am 29. 4. 1945; vgl. Antoinette May, *Witness to War. A Biography of Marguerite Higgins*, New York 1983, S. 87–91. In deutscher Übersetzung ist der Artikel abgedruckt bei Hermann Weiß, *Dachau und die internationale Öffentlichkeit. Reaktionen auf die Befreiung des Lagers*, in: *Dachauer Hefte 1* (1985), S. 12–38, hier S. 26 f.; Weiß erwähnt auch den Besuch der Pressedelegation in Dachau.

¹⁸ Hermann Langbein u. a. (Hrsg.), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation*, Frankfurt 1983, S. 277–280.

¹⁹ So zum Beispiel Norman Chandler, der für die *Los Angeles Times* an der Delegationsreise teilgenommen hatte, in einem Artikel für *The Bulletin of the American Society of Newspaper Editors* vom 1. 6. 1945.

lichst faktisch, als Nachrichten, präsentieren – oder war die Form der Reportage angemessener, weil sie bessere Möglichkeiten zur Kommentierung und Deutung bot? Zunächst gaben die jeweiligen Produktionsbedingungen den Ausschlag. Während Ben Hibbs von der *Saturday Evening Post* und William Chenery von *Collier's* ihre Recherchen nach Abschluß der Reise zu eindrucksvollen Magazin-Reportagen zusammenfaßten, lieferten die meisten der für Tageszeitungen arbeitenden Journalisten im Verlauf der Tour ein bis zwei Nachrichtenartikel an ihre Redaktionen. Zusätzlich gingen Meldungen über das Programm der Delegation sowie ein Namensbericht von Leonard K. Nicholson, dem Verleger der *New Orleans Times-Picayune*, durch das Pariser Büro der Nachrichtenagentur AP an die amerikanische Presse. Nicholson begann seine Reportage aus Buchenwald mit der Feststellung, der einzige Weg, um zu einem Bild von dem dort herrschenden Horror zu gelangen, führe über die Vorstellung, selbst Insasse dieses Konzentrationslagers zu sein²⁰.

Nach ihrer Rückkehr in die USA empfanden mehrere der im Tagesjournalismus tätigen Kommissionsmitglieder die Möglichkeiten ihres Mediums offenbar als unzulänglich: Leonard Nicholson, Malcolm W. Bingay, Joseph Pulitzer, Gideon Seymour (*Minneapolis Star-Journal*) und E. Z. Dimitman (*Chicago Sun*), aber auch William I. Nichols, der Herausgeber von *This Week Magazine*, das wöchentlich 6,4 Millionen Sonntagszeitungen beigelegt wurde, ließen Broschüren drucken, in denen sie neben ihren ursprünglichen Artikeln Auszüge aus ihren Tagebüchern oder vor heimischem Publikum gehaltene Reden versammelten. Darin zeigte sich erneut, wie nachhaltig die meisten durch die „Fact-finding Tour“ beeinflusst worden waren. Daß die Gruppe auch in ihrer Gesamtheit ein Bewußtsein für ihre Mission entwickelt hatte, war spätestens am Tag vor ihrer Abreise aus Paris deutlich geworden. Unter der Überschrift „Master Plan in Nazi Brutality. Convincing Proof Found, Group Reports“, verbreitete AP am 5. Mai 1945 den Wortlaut einer von allen Delegationsmitgliedern unterzeichneten Erklärung. Darin heißt es: „The evidence we have seen is not a mere assembling of local or unassociated incidents. It is convincing proof that brutality was the basic Nazi system and method. This brutality took different forms in different places and with different groups. The basic patterns varied little. [...] For these crimes the German people cannot be allowed to escape their share of the responsibility. Just punishment must be meted out to the outstanding party officeholders, to all members of the Gestapo, all members of the SS. Simple justice and the future peace of the world require that all these, by virtue of their position, be indicted as war criminals.“

Auf Unkenntnis beruhende Spekulationen über „Greuelpropaganda“ sollte es nach dem Willen der Delegation in der amerikanischen Presse künftig nicht mehr geben. Das Verbandsorgan der American Society of Newspaper Editors, offenbar angeregt durch die Berichte der Reisegruppe, widmete dem Thema in seiner nächstreichbaren Ausgabe mehrere Seiten. Gideon Seymours „Reflections on Atrocities“

²⁰ Abgedruckt in der Broschüre „The Personal Diary of Leonard K. Nicholson“, in: Pulitzer Papers, Box 97.

hoben auf der Titelseite den grundlegenden Unterschied zwischen den Konzentrationslagern und den Lagern für Kriegsgefangene hervor, den die Presse klar herausstellen müsse, um das Aufkommen jeden Zweifels an der Faktizität der NS-Verbrechen zu verhindern: „For when the American prisoners of war get back and say that they and their colleagues were fairly well treated, except for underfeeding, and that few or none of their number experienced such brutalities as have been reported from Dachau, Buchenwald, Belsen, Ohrdruf, etc., a lot of Americans are going to say, ‚Well then all those atrocities stories were bunk and propaganda.‘“²¹

In derselben Ausgabe veröffentlichte die Verbandszeitschrift mehrere Beiträge zu der Umfrage, ob die US-Presse künftig häufiger als bisher „horror pictures“ über feindliche Untaten an amerikanischen Soldaten abdrucken solle. Die Mehrzahl der Journalisten plädierte für Vorsicht; teils, um die Angehörigen der in Japan weiterkämpfenden Truppen nicht zu beunruhigen, teils aus ethischen Gründen. Für Fotos aus NS-Konzentrationslagern galten solche Erwägungen kaum. Manche Redakteure hielten es zwar für richtig, schockierende Nahaufnahmen zu vermeiden, aber fast alle sahen in den fotografischen Dokumenten wichtiges Informationsmaterial: „The story they tell could not be put into words without raising the question as to the reliability of the writer.“ Aus der Delegation, die Buchenwald und Dachau gesehen hatte, beteiligte sich niemand an der Umfrage; jedoch hätten wohl nur die Vertreter ausgesprochener Familienzeitschriften wie *Collier's* und *Saturday Evening Post*, die keine Fotos von KZ-Häftlingen veröffentlichten, Bedenken erhoben. Die meisten dagegen versuchten, ihre Eindrücke möglichst ungefiltert an die Leser weiterzugeben und durch entsprechende Fotos zu unterstützen. Besonderen Wert darauf legte Joseph Pulitzer.

III.

Schon auf dem Rückweg in die USA trug sich der Verleger der *St. Louis Post-Dispatch* mit dem Gedanken, seine Reisegefährten in einem „Atrocity Club“ zu organisieren. Zwar verfolgte Pulitzer die makabre Idee dann nicht weiter, aber es zeigte sich darin doch seine neu gewonnene Überzeugung, daß es mit einer einmaligen Berichterstattung über die Verbrechen der Deutschen sein Bewenden nicht haben könne. Wie kein anderes Mitglied der Kommission empfand Pulitzer die Verpflichtung, seine mit dem Besuch in Deutschland begonnene Aufklärungsarbeit auf verschiedenen Ebenen fortzusetzen.

Einige von Pulitzers Motiven lagen auf der Hand: St. Louis/Missouri, Erscheinungsort der von Joseph Pulitzer senior zu nationalem Ansehen gebrachten *Post-Dispatch*, war wie kaum eine andere amerikanische Großstadt von deutschen Einwanderern geprägt worden. Selbst Teil des gesellschaftlichen und politischen Lebens dieser Stadt, hielt Pulitzer junior es wohl für ein Gebot politischer Hygiene, aus Unwissen oder Ignoranz resultierende Tendenzen der Verharmlosung des NS-Regi-

²¹ *The Bulletin of the American Society of Newspaper Editors* vom 1. 6. 1945.

mes gar nicht erst aufkommen zu lassen. Hinzu kam zweifellos der Wunsch, die publizistische Verantwortungsbereitschaft – und damit die Bedeutung – seiner Zeitung zu demonstrieren, im lokalen Rahmen ebenso wie im (inter)nationalen. Joseph Pulitzer II, der Zeit seines Lebens im Schatten eines berühmten Vaters stand²², nahm die Reiseerfahrungen vom Frühjahr 1945 zum Anlaß, sich für eine Weile an die Spitze der öffentlichen Diskussion über Deutschland zu setzen.

Wenige Tage nach der Rückkehr aus Europa bekam Pulitzer in New York noch unveröffentlichte Filme zu sehen, die das U.S. Army Signal Corps in den Konzentrationslagern gedreht hatte²³, ebenso die für die US-Truppen bestimmte Dokumentation „Know your Job in Germany“, die vor einem seit Bismarck virulenten deutschen Militarismus und vor jeder Fraternisierung mit der deutschen Zivilbevölkerung warnte. Pulitzer drängte auf eine rasche Freigabe beider Filme für öffentliche Vorführungen. Er berief sich dabei auf die Gründe, die Eisenhower veranlaßt hatten, die Delegationen aus Mitgliedern des Kongresses und der Presse anzufordern, und fügte hinzu: „Anyone who has seen these films will have seen more than we newspaper men saw, as our inquiry was limited to two camps.“ In dem Bericht für die Titelseite der *Post-Dispatch* vom 12. Mai 1945 ließ sich der Verleger mit der konkreten Anregung zitieren, welches städtische Gebäude von St. Louis für eine Vorführung geeignet sei. Bürgermeister Aloys P. Kaufmann verstand den Wink: Er ernannte Pulitzer zum Vorsitzenden eines entsprechenden Bürgerkomitees, und schon am nächsten Tag konnte die *Post-Dispatch* melden, das Stadtoberhaupt habe Präsident Truman telegrafisch gebeten, die beiden Filme freigegeben zu lassen.

Knapp drei Wochen später – Pulitzer hatte inzwischen auch, übertragen von den ihm gehörenden lokalen Rundfunkstationen, vor dem Repräsentantenhaus von Missouri über seine Eindrücke aus Deutschland berichtet²⁴ – trafen die Filme in St. Louis ein. Die Karten für die zunächst geplanten zwölf Vorführungen im städtischen Opernhaus waren bereits im voraus vergriffen, und nach insgesamt 44 Vorstellungen zählte man 81 500 Besucher, was einer Beteiligung von deutlich über zehn Prozent der Erwachsenen entsprach²⁵. Dieses außergewöhnliche, starke Interesse und das in der Presse wiedergegebene positive Echo in St. Louis veranlaßte das War Department, das der Vorführung ursprünglich nur zögernd zugestimmt hatte, die Filme Anfang Juni zur allgemeinen Verwendung freizugeben²⁶.

²² Über Joseph Pulitzer II gibt es nur wenig Biographisches; vgl. die knappe Würdigung von Ronald T. Farrar, in: Perry J. Ashley (Hrsg.), *American Newspaper Journalists, 1920–1959. Dictionary of Literary Biography*, Vol. 29, Detroit 1984, S. 284–289.

²³ Das Material wurde auch für den später in Deutschland eingesetzten Dokumentarfilm „Todesmühlen“ verwandt; dazu Brewster S. Chamberlin, *Todesmühlen. Ein früher Versuch zur Massen-„Umerziehung“ im besetzten Deutschland 1945–1946*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 29 (1981), S. 420–436.

²⁴ *St. Louis Post-Dispatch* vom 17. 5. 1945, S. 1.

²⁵ Berechnung des Verfassers nach US-Zensus 1940 und 1950; Jugendliche unter 16 Jahren durften die Ausstellung nicht sehen.

²⁶ *St. Louis Post-Dispatch* vom 7. 6. 1945. Im Mai 1945, als die Frage von Kinovorführungen in der

Begleitend zu den Filmvorführungen hatte die *St. Louis Post-Dispatch* eine Ausstellung von 25 lebensgroßen Fotos aus Konzentrationslagern organisiert. Allein am Eröffnungstag drängten 5000 Menschen daran vorbei; innerhalb von vier Wochen hatten rund 80 500 Bürger die Aufnahmen gesehen. Ab Ende Juni 1945 wurde die Dokumentation auf Veranlassung Joseph Pultizers in der Library of Congress in Washington gezeigt. Benjamin M. McKelway, der für den *Evening Star* an der Informationsreise nach Deutschland teilgenommen hatte, hielt eine Einführungsrede, der auch Mitglieder der parallelen Kongreßdelegation beiwohnten. Insgesamt verzeichnete die Ausstellung in Washington 88 000 Besucher, und die beiden Filme wurden hier vor rund 75 000 Menschen gezeigt²⁷.

Joseph Pultizers politisch-publizistischer Feldzug war damit noch nicht beendet. Im Vorfeld des Nürnberger Prozesses drängte er vehement auf eine kollektive Anklage des deutschen Generalstabs. Neben den drei anderen Gruppen, die zur Rechenschaft zu ziehen seien – Gestapo, SS, Industrie- und Finanzkreise –, müsse das Militär als am schuldigsten angesehen werden, schrieb er am 20. Mai 1945 in der *St. Louis Post-Dispatch*: „It is these professional and chronic militarists who, day in and day out, year in and year out, and long before Schickelgruber was ever heard of, have deliberately, consistently and uninterruptedly abused their position as soldiers, misled and deceived their own people, let alone the rest of the world, and plunged the world into war twice within 25 years.“ D. R. Fitzpatrick, der prominente Karikaturist der *Post-Dispatch*, stattete den Artikel mit einem grimmigen Cartoon aus, der das deutsche Militär in einer Gefängniszelle zeigte: beschäftigt mit der Planung des nächsten Krieges. Pultizers generell starke Einwirkung in die redaktionelle Gestaltung des Blattes spricht für die Annahme, daß diese und ähnliche Karikaturen auf seinen dezidierten Anregungen basierten.

Die Anweisungen des Verlegers und sein Schriftwechsel mit der Redaktion – wegen eines Augenleidens stets in Sorge um seine Gesundheit, hielt sich Pulitzer oft in Feriendomizilen weitab von St. Louis auf²⁸ – belegen, wie sehr ihn die Frage der Bestrafung der deutschen militärischen Führung beschäftigte. So versuchte er etwa, als andere Quellen offenbar keine entsprechenden Informationen lieferten, unter Einsatz seines Redaktionsarchivs die Zahl der zur Rechenschaft zu ziehenden Angehörigen von Generalstab, SS und Gestapo zu ermitteln²⁹. Im Juni 1945 bat Pulitzer sämtliche Reisegefährten um einen Bericht über ihre bisherigen Aktivitäten und um ihre Einschätzung der Frage, was für das Wachhalten der öffentlichen Meinung bis zur Verurteilung und Hinrichtung der Schuldigen getan werden müsse. Offenbar war er vom Ergebnis seiner Rundfrage nicht sehr angetan, denn das ursprüngliche Vorhaben, die Antworten zu einer Dokumentation zusammenzustellen

Presse diskutiert wurde, erklärten 83 Prozent aller Befragten, sie möchten die Filme gerne sehen; The Gallup Poll. Public Opinion 1935–1971, New York 1972, S. 505.

²⁷ Schreiben von Benjamin McKelway an Ben Reese vom 31. 7. 1945, in: Pulitzer Papers, Box 97.

²⁸ Vgl. Columbia Oral History Collection, Joseph Pulitzer, S. 185 und passim.

²⁹ Unterlagen dazu in: Pulitzer Papers, Box 74.

len, blieb unausgeführt. Stattdessen entschloß sich Pulitzer, wohl auch unter dem Eindruck der ihm nun bekanntgewordenen Broschüren einiger Kollegen, zu seinem „Report to the American People“. Als das 125 Seiten starke Heft im Herbst 1945 erschien, hatte sich Joseph Pulitzers Interesse ganz auf die „Schuldfrage“ verdichtet: „If the reader will join me in my major conclusion that the members of the German General Staff are the guiltiest of all the war criminals, that they should be promptly tried and when found guilty be sentenced and shot, I shall feel that my trip to Europe and my efforts to report what I saw have been justified.“³⁰

Zu einer so monokausalen Schlußfolgerung sah sich kein zweites Mitglied der Journalistendelegation veranlaßt, und vermutlich hätten viele, angesichts der nun allgemeinen Bewunderung für Eisenhower, gezögert, die Bitte um ein Interview zu der Frage, warum „nur einige wenige“ deutsche Militärs in Nürnberg als Kriegsverbrecher zur Rechenschaft gezogen würden, wie Pulitzer im November 1945 mit der Bemerkung zu schließen: „Let me add that I am still trying to carry out the purpose of the assignment that you gave us editors at that time.“³¹ Das war nur schwach verhüllte Kritik, denn inzwischen zeichnete sich ab, daß es zu der von Pulitzer erwarteten Anklage der gesamten deutschen militärischen Führungsschicht nicht kommen würde. Seiner Enttäuschung darüber hatte der Verleger schon am 10. September in einem Leitartikel Luft gemacht, der Eisenhower ausdrücklich in die Reihe nachgiebiger amerikanischer Militärs stellte, die statt einer Anklage eine „Exilierung“ der deutschen Generäle befürworteten³². Spätestens damit war Pulitzer auf die – eine Zeitlang moralisch verständliche, aber von der Realpolitik bald abgedrängte – Linie der „Society for the Prevention of World War III“ eingeschwenkt, unter deren Schirmherrschaft er am 22. Mai 1945 in New York gesprochen hatte³³.

³⁰ Joseph Pulitzer, *A Report to the American People* (St. Louis 1945), S. 5. Durch Charles Ross, den Pressesprecher des Weißen Hauses und früheren Washington-Korrespondenten der *St. Louis Post-Dispatch*, ließ Pulitzer ein Exemplar des Berichts direkt an Truman überreichen; Schreiben von Ross an Pulitzer vom 17. 10. 1945, in: Truman Library, Independence/Missouri, Ross Papers, Box 5.

³¹ Telegramm von Pulitzer an Eisenhower vom 16. 11. 1945, in: Pulitzer Papers, Box 74.

³² Nachträglich mit „Joseph Pulitzer“ gezeichneter Ausschnitt aus der *St. Louis Post-Dispatch* vom 10. 9. 1945, in: Pulitzer Papers, Box 74. – Als „verbrecherische Organisation“ angeklagt – und freigesprochen – wurden in Nürnberg der Generalstab und das Oberkommando der Wehrmacht, wozu die Anklagevertretung allerdings nicht die Kommandeure der Armeekorps und der gleichgestellten Offiziere der Marine und Luftwaffe sowie die Stabsoffiziere der vier Stabskommandos und rangniedere Offiziere zählte; vgl. Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Band I, Nürnberg 1947, S. 311 f.

³³ Pressemitteilung der „Society for the Prevention of World War III“ für den 23. 5. 1945, in: Pulitzer Papers, Box 98. Eine gründliche Studie über die von dem Schriftsteller Rex Stout geführte Vereinigung ist noch zu schreiben.

IV.

Joseph Pulitzers politisch-publizistisches Engagement im Anschluß an die Deutschlandreise stach durch seine besondere Unbeirrbarkeit hervor, aber mit seinem Plädoyer für eine harte Politik stand er keineswegs allein; etliche seiner Reisekollegen vertraten im Sommer 1945 eine vergleichbare Position. In den von Pulitzer erbetteten Schilderungen ihrer „extracurricularen“ Aktivitäten bekannten sich einige der Delegationsmitglieder zu noch drakonischeren Maßnahmen: William I. Nichols, der Herausgeber von *This Week Magazine*, sprach sich für Kriegsverbrecherprozesse in einer Dimension von bis zu einer Million Verfahren aus und forderte für die Generation der 14- bis 30jährigen, die von der NS-Ideologie besonders durchdrungen sei, eine Art intellektuellen Morgenthau-Plan: „All rights of citizenship and local government should be removed from the German people at the outset.“ Ganz ähnlich äußerte sich E. Z. Dimitman von der *Chicago Sun*; eine strenge, auf bis zu 40 Jahre angelegte Besatzungsherrschaft erschien ihm unvermeidlich. Amon G. Carter, Präsident des *Star-Telegramm* in Fort Worth/Texas, prophezeite, die Deutschen würden den friedfertigen Nationen erneut an die „Kehle gehen“, falls die Amerikaner ihrer Neigung nachgäben, schnell zu vergessen und zu den Besiegten gerecht und generös zu sein: „I am confident that the German people knew what was going on. They were a party to it. [...] Any punishment the final peace terms might decree for the Germans – even the extreme of national sterilization – would not be too severe.“³⁴

In keiner der Antworten auf Pulitzers Rundfrage vom Juni 1945 lassen sich Zeichen eines seit der Rückkehr aus Deutschland milder gewordenen Urteils erkennen, hingegen viele Indizien für die nachwirkende Kraft der Reiseeindrücke. Weit über die Hälfte der Delegationsmitglieder hatte inzwischen Reden gehalten, einige vor mehr als 40 verschiedenen Zuhörerkreisen. Das größte Publikum verzeichnete dabei wahrscheinlich Stanley High, Redakteur bei *Reader's Digest*, der im Juni 1945 in der populären wöchentlichen Sendereihe „Town Meeting of the Air“ erläuterte, warum die Deutschen für die NS-Verbrechen kollektiv verantwortlich seien. Von den Vertretern der Gegenseite, dem Herausgeber der *New Yorker Volkszeitung* Gerhart Seger und George N. Shuster bedrängt, erklärte High unter Beifall der Bürger von Buffalo, New York: „I would be willing to consider as guiltless all Germans who for a minimum of five years were in concentration camps.“³⁵

³⁴ Schreiben von William Nichols vom 20. 6., E. Z. Dimitman vom 5. 7., Amon Carter vom 2. 7. 1945, alle an Ben Reese, in: Pulitzer Papers, Box 97.

³⁵ Schreiben von Stanley High an Ben Reese vom 10. 7. 1945, mit Transkript der Sendung, in: Pulitzer Papers, Box 97. Neben High diskutierte auf der Pro-Seite Bestseller-Autor William Shirer („Berlin Diary“); Shuster, Präsident des Hunter College, wurde später HICOG Land Commissioner in Bayern; zu Seger vgl. auch Anm. 2. – *Reader's Digest* (Auflage 1945: 8,7 Millionen) veröffentlichte – offenbar mit Rücksicht auf seinen Familiencharakter – keinen Augenzeugenbericht Highs, sondern nur das Kondensat eines Artikels seines Reisegefährten Malcolm Bingays, das im August 1945 unter dem Titel „It COULD Happen Here“ die Anfälligkeit auch Amerikas für politischen Radikalismus

Zwar erlauben die lückenhaften Angaben keine Rückschlüsse auf die Zahl der von den Reden der Delegationsmitglieder erreichten Menschen, aber es ist davon auszugehen, daß es sich um signifikante Gruppen handelte, zum Beispiel um die Belegschaft der *New York Times*, die Julius Ochs Adler in einer Ansprache ebenso unterrichtete wie den Princeton Club of New York³⁶. Die Wirkung solcher Auftritte vervielfachte sich, auch wenn die besondere Authentizität des gesprochenen Worts dabei wieder verloren ging, häufig durch eine anschließende Berichterstattung lokaler Zeitungen und Rundfunkstationen. Quantitativ am bedeutsamsten blieben freilich die ursprünglichen Berichte der Reisetilnehmer: Eine Schätzung auf der Basis von Auflagestatistiken ergibt, daß die Berichte der Delegationsmitglieder in rund einem Drittel der Tageszeitungen und in etwa einem Viertel der Publikumszeitschriften der USA erschienen³⁷. Hinzu kamen die durch die Nachrichtenagenturen praktisch an die gesamte Presse übermittelten Informationen vom Verlauf der Delegationsreise und die Filmvorführungen. Auf die eine oder andere Weise wurde im Frühsommer 1945 fast jeder Amerikaner mit den Nachrichten über die deutschen Konzentrationslager konfrontiert.

Wie so oft in der Kommunikationsgeschichtsschreibung, ist es auch in diesem Falle nicht möglich, den relativ einfach zu ermittelnden quantitativen Daten qualitative Informationen abzugewinnen: Auflageberechnungen erlauben per se keine Rückschlüsse auf die individuelle Verarbeitung von Informationen; sogar unter ansonsten idealen methodischen Voraussetzungen wäre die Frage nach den durch die Schwerpunkt-Berichterstattung der Journalistengruppe ausgelösten Veränderungen in der Einstellung des amerikanischen Publikums deshalb nicht zu klären. Immerhin enthalten manche Antworten auf Joseph Pultizers Rundfrage Hinweise darauf, wie Delegationsmitglieder selbst die Reaktionen ihrer Leser empfanden. Wer sich dazu äußerte, sprach von einer ganz außergewöhnlichen Menge zustimmender Leserbriefe, so zum Beispiel Ben Hibbs von der *Saturday Evening Post*: „[T]he letters about my article, which came from all over the country, were more than just the usual complimentary thank-you from readers. Most of them were intelligent, thoughtful, searching. People seem to be deeply concerned personally about the frightening problem of Germany and want to toss their own thoughts into the pot.

untersuchte. Im Juni 1945 hatte die Zeitschrift allerdings einen Auszug aus einer scharfen Anklage Emil Ludwigs gebracht („The Moral Conquest of Germany“).

³⁶ Schreiben von Julius Ochs Adler an Pulitzer vom 22. 6. 1945, in: Pulitzer Papers, Box 97.

³⁷ Die in der Delegation vertretenen Tageszeitungen einschließlich der Ketten Hearst, Scripps-Howard und Knight (letztere war repräsentiert durch einen Redakteur der *Detroit Free Press*) erzielten 1945 zusammen eine Auflage von rund 14 Millionen; die Gesamtauflage der US-Tagespresse betrug damals rund 46 Millionen. Für die Publikumszeitschriften lautete die entsprechende Relation in absoluten Zahlen 24 zu 116 Millionen. Meine Berechnung beruht auf Angaben in: N. W. Ayer & Son's Directory, Newspaper and Periodicals 1945, Philadelphia 1945; Edwin Emery, *The Press and America. An Interpretative History of the Mass Media*, Englewood Cliff³ 1972; Sidney Kobre, *Development of American Journalism*, Dubuque 1969; Theodore Peterson, *Magazines in the Twentieth Century*, Urbana 1956.

[. . .] I received only a scattering few letters from doubters, and even in most of those cases the quibbling was merely about minor details.³⁸

Hibbs' Beobachtungen werden gestützt durch eine repräsentative Gallup-Umfrage: In der ersten Maihälfte 1945, also nachdem zumindest die Tageszeitungen über die Funde der Journalistendelegation schon berichtet hatten, hielten 84 Prozent der Amerikaner die Informationen über die Massentötungen in den Konzentrationslagern für wahr, weitere neun Prozent meinten „wahr, aber übertrieben“. Nur drei Prozent erachteten die Berichte als unwahr, ein Prozent zweifelte und weitere drei Prozent waren unentschieden. Das war zweifellos ein signifikantes Ergebnis, aber auch schon im November 1944 hatten drei Viertel der Bevölkerung den Informationen vertraut³⁹. Die Steigerung auf eine fast vollständige Akzeptanz ging offensichtlich auf den gewachsenen Nachrichtenstrom zurück, ohne deshalb einfach als Resultat der durch die Kommissionsreise ausgelösten Berichterstattung gelesen werden zu dürfen. Im Hinblick auf die Befürchtungen, die Eisenhower und andere noch wenige Wochen zuvor bekundet hatten, stand nun jedoch eindeutig fest: Vermutungen, die Korrespondentenberichte aus Deutschland könnten „Greuelpropaganda“ enthalten, spielten praktisch keine Rolle mehr. Vielmehr wurde das Bekanntwerden der in den Konzentrationslagern begangenen Verbrechen für die öffentliche Meinung der USA im Sommer 1945 zum entscheidenden Faktor in der Diskussion über die Frage, wie mit den besiegten Deutschen weiter verfahren werden sollte. Und zweifellos ging es in erheblichem Maße auf die Informationsgebung in den Medien zurück, wenn das Verlangen nach harter Bestrafung nun für einige Zeit vorherrschte⁴⁰ und das traditionell positive amerikanische Bild von Deutschland und den Deutschen überlagerte.

Angesichts der beträchtlichen Implikationen der politisch-publizistischen Aufklärungskampagne vom Frühjahr 1945 stellt sich die Frage nach ihren Defiziten mit besonderer Schärfe. Wie bereits angedeutet, blieben die Systematik und die Dimension der NS-Verbrechen zumindest in der allgemeinen Öffentlichkeit weiterhin unerkannt. Selbst die militärische und politische Führung, die doch in anderem Maße als die Truppen und die amerikanische Öffentlichkeit über entsprechende Vorinformationen verfügte, war auf die Entdeckungen im Herzen Deutschlands nicht wirklich gefaßt. In gewisser Hinsicht traf zu, was die *Prawda* nach den ersten

³⁸ Schreiben von Ben Hibbs an Ben Reese vom 21. 6. 1945, in: Pulitzer Papers, Box 97.

³⁹ Gallup Poll, S. 504 bzw. 472.

⁴⁰ Anfang Mai 1945 antworteten auf die Frage „What do you think we should do with Germany as a country?“ acht Prozent in „positiven“ Wendungen („be lenient, rehabilitate, reeducate, encourage trade, start afresh“); 46 Prozent waren für scharfe Kontrollen, 34 Prozent für eine politische Zerstückelung und schwere Bestrafung; Gallup Poll, S. 506. – Ein Überblick zum Spektrum politischer Meinungen zu Deutschland bei Hans-Peter Schwarz, *Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945–1949*, Stuttgart 1980, bes. S. 92–104; vgl. auch Charles S. Maier, *Production and Rehabilitation: The Economic Bases for American Sponsorship of West Germany in the Postwar Atlantic Community*, in: Frank Trommler und Joseph McVeigh (Hrsg.), *America and the Germans. An Assessment of a Three-hundred-year History*, Philadelphia 1985, S. 59–73.

Berichten über die Befreiung von Konzentrationslagern durch Briten und Amerikaner schrieb: Bislang hätten die alliierten Truppen nur sanfte deutsche Landschaften gesehen und kleine saubere Dorfhäuser; nun sähen sie Konzentrationslager. Aber was sei Buchenwald, fragte das Blatt, und gab die – falsche – Antwort auf die rhetorische Frage: „Es ist Maidanek, jedoch in klein. Unsere Alliierten hatten nicht gesehen was wir sahen. Nun, da auch sie gesehen haben und unser Wissen teilen, werden sie uns besser verstehen.“⁴¹ Tatsächlich aber war Buchenwald gerade nicht mit Maidanek zu vergleichen, waren die Konzentrationslager im Reichsgebiet nicht in eins zu setzen mit den Vernichtungslagern in Polen – trotz des Schreckens der Schlußphase, der die Unterschiede eingeebnet zu haben schien.

Der Schock über die Entdeckungen führte nicht selten zu faktisch falschen Schlußfolgerungen, die sich zum Teil als recht zählebig erweisen sollten. Paradoxiere Weise konnten aber auch daraus historisch-politisch richtige Einsichten erwachsen. Fast scheint es, als habe erst die Konfrontation mit einem nicht für möglich gehaltenen Grauen, dem sich die Journalisten ausgesetzt sahen, den Prozeß einer angemessenen Urteilsbildung ausgelöst, in dem freilich Fehleinschätzungen im einzelnen – etwa Pulitzers Überbewertung des „preußischen Militarismus“ – nicht ausblieben. Gleichsam auf interpretatorischen Um- und Irrwegen erschloß sich der amerikanischen Öffentlichkeit nach Kriegsende die Natur des nationalsozialistischen Unrechtsregimes.

Weitgehend unerkannt blieb zunächst besonders die Spezifik der NS-Judenverfolgung; sie kam weder in den Berichten der regulären Korrespondenten noch in den Arbeiten der Delegationsmitglieder zum Ausdruck⁴², in denen neben der Präsentation des persönlich Gesehenen vor allem die Frage der Schuld und des weiteren Prozedere aufgeworfen wurde. Statt konkret von den verfolgten rassischen, politischen und sozialen Gruppen war meist nur allgemein von „Nazi prisoners“ die Rede, und häufig genug schloß dies sogar die amerikanischen Kriegsgefangenen mit ein. Eine intellektuelle Verknüpfung der seit Ende 1944 klar vorliegenden Informationen über die Vernichtungsaktionen im Osten mit der bei Kriegsende in den Konzentrationslagern im Reichsgebiet vorgefundenen Situation fand noch kaum statt; nur ganz langsam kristallisierte sich die Realität des Genozids an den europäischen Juden heraus. Dafür gab es eine Reihe von Gründen, darunter vor allem die sozialpsychologische Belastung aus der noch uneingestandenem Erkenntnis, als Nation zu wenig zur Rettung der verfolgten Juden getan zu haben. In diesem Kontext muß auch die anhaltende Unfähigkeit der amerikanischen Medien zu einer angemessenen Interpretationsleistung gesehen werden, und gerade deshalb wog sie besonders schwer. Es sollte mehr als 20 Jahre dauern, ehe sich dieses Dunkel zu lichten begann⁴³.

⁴¹ Von mir übersetzt nach dem Zitat bei David Eisenhower, S. 766.

⁴² Das betonen in ihren jeweiligen kurzen Schilderungen des Delegationsbesuches Wyman, S. 325 ff., und Lipstadt, S. 254–257.

⁴³ Dazu ein interessanter Essay von Leon Jick, *The Holocaust: Its Uses and Abuses*, in: *Brandeis Review*, Frühjahr 1986, S. 25–31.

Wie tief das strukturelle Unwissen bei Kriegsende noch war, läßt die bereits zitierte Gallup-Umfrage vom Mai 1945 erkennen – im Hinblick auf die Fragenden wie die Befragten: „Nobody knows how many have been killed or starved to death but what would be your best guess?“, lautete die Frage, die im Durchschnitt mit „einer Million“ beantwortet wurde⁴⁴. Dieses Ergebnis spiegelte freilich auch die allgemeine Bewußtseinslage der amerikanischen Öffentlichkeit, in der die Hoffnungen auf eine baldige „Rückkehr zur Normalität“ stiegen, die aber zugleich geprägt war durch die traumatische Erfahrung von Pearl Harbor und der seit Jahren andauernden Kriegsführung an zwei weit auseinanderliegenden Schauplätzen: Als die Schreckensmeldungen über die Zustände in den NS-Konzentrationslagern kamen, war der Kampf gegen Deutschland in der Schlußphase oder schon beendet, nicht aber der Krieg gegen Japan. Das schlug sich in einer vergleichenden Umfrage vom Juni 1945 nieder, wonach 82 Prozent aller Amerikaner die Japaner für grundsätzlich grausamer („more cruel at heart“) hielten als die Deutschen. Entsprechend war nur ein Drittel der Meinung, die Deutschen hätten die Tötung und das Verhungernlassen von Gefangenen „gänzlich“ gebilligt, während das für die Japaner, gegenüber denen in der amerikanischen Öffentlichkeit ohnehin starke ethnische Vorurteile bestanden, von fast zwei Dritteln der Befragten angenommen wurde⁴⁵.

Erst im Verlauf des Nürnberger Prozesses, der in der amerikanischen Presse eine Aufmerksamkeit erfuhr wie kein anderes Ereignis in der deutschen Nachkriegsgeschichte (ausgenommen vielleicht die Berliner Blockade), begann eine systematische Verarbeitung der Informationen über die nationalsozialistische Judenvernichtung. Aber es war noch zu früh für eine publizistische (Selbst-)Kritik, deren Tenor Martha Gellhorn in einem singulären Bericht über die „experimentellen Morde“ in Dachau im Juni 1945 vorweggenommen hatte: „We are not entirely guiltless, we the Allies, because it took us twelve years to open the gates of Dachau. We were blind and unbelieving and slow, and that we can never be again. We must know now that there can never be peace if there is cruelty like this in the world.“⁴⁶

⁴⁴ Gallup Poll, S. 504. Bei der vorangegangenen Umfrage im November 1944 hatten 27 Prozent die Zahl der Getöteten auf „100 000 und weniger“ geschätzt, insgesamt 24 Prozent nannten Zahlen zwischen 100 000 und über sechs Millionen, 25 Prozent wollten nicht schätzen (die Ziffern addieren sich zu 76 Prozent, dem Anteil derer, die die Berichte für wahr hielten); ebenda, S. 472.

⁴⁵ Daß die Grausamkeiten „teilweise“ gebilligt wurden, meinten im Hinblick auf die Deutschen 51 Prozent, im Hinblick auf die Japaner 25 Prozent der Befragten. Unterschiede in der Schulbildung, so wird ergänzend festgestellt, spielten kaum eine Rolle: „The majority in all groups [thinks] that the Japanese people show instincts considerably less civilized than the German people.“; Gallup Poll, S. 508 f.

⁴⁶ *Collier's* vom 23. 6. 1945.